

PREDIGT AM GRÜNDONNERSTAG 2021 VON PFR. STEVEN HÄUSINGER

Begrüßung

Herzlich willkommen zum heutigen Abendgottesdienst.

Wie an allen hohen Feiertagen **gedenken wir**. Heute, am Vorabend des Karfreitags erinnern wir uns an das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern.

Auf dem Abendmahlsbild sehen wir das lebendige Bild, das Leonardo da Vinci malte. Wir sehen die Kopie aus der evang. Kirche in Haigerloch. Es ist ein Abschiedsbild. Ein Erinnerungsbild an Jesus, ans letzte echte Zusammensein.

In diese Erinnerung der Tragödie gehen wir mit dem Wissen um die heutigen Tragödien, die sich abspielen und die wir kaum verstehen können. Wir schauen zurück auf das unmenschliche Leiden des Menschen Jesus Christus. Wir gehen durch Passion und Karfreitag hindurch zum christlichen Hauptfest, Ostern. Wir tun das, um Menschlichkeit einzuüben. Wir durchwandern Tiefen und Höhen, Leiden und Freude, Tod und Auferstehung. Gottesdienste sind Trainings für Mitgefühl und geistige Klarheit, als Menschen wach zu leben.

Lesung: Matth. 26, 17-30

17 Aber am ersten Tag der Ungesäuerten Brote traten die Jünger zu Jesus und sprachen: Wo willst du, dass wir dir das Passalamm zum Essen bereiten?

18 Er sprach: Geht hin in die Stadt zu einem und sprecht zu ihm: Der Meister lässt dir sagen: Meine Zeit ist nahe; ich will bei dir das Passamahl halten mit meinen Jüngern.

19 Und die Jünger taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Passalamm.

20 Und am Abend setzte er sich zu Tisch mit den Zwölfen.

21 Und als sie aßen, sprach er: Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.

22 Und sie wurden sehr betrübt und fingen an, jeder einzeln zu ihm zu sagen: Herr, bin ich's?

23 Er antwortete und sprach: Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten.

24 Der Menschensohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; doch weh dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird! Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie geboren wäre.

25 Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst es.

26 Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib.

27 Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; 28 das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

29 Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

30 Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.
AMEN. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Predigt:

Liebe Gemeinde,

es ist die letzte Nacht im Leben Jesu.

Heute feiern wir das Abendmahl unter dem Eindruck des Kunstwerks von Leonardo da Vinci. Das Original ist in Mailand zu sehen. Doch in der evang. Kirche in Haigerloch am Rand der Schwäbischen Alb ist diese Kopie der berühmten Abendmahlsszene. Wir haben es von einem Foto auf ein Tuch drucken lassen.



Noch einmal feiert Jesus hier auf dem Bild mit seinen Jüngern das Passahmahl, wie es die jüdisch Glaubenden am Vorabend zum Passahfest tun. Sie feiern den Aufbruch aus der Sklaverei Ägyptens in die Freiheit.

Doch es mischt sich sofort eine Schwermut in die Stimmung der gemeinsamen Mahlzeit. Jesus sagt verunsichernd in die Runde, dass ihn einer verraten würde, einer der mit ihm jetzt isst. Genau diesen Moment erfasst da Vinci in dieser Bildszene.

Einer nach dem Andern der Jünger fragen verunsichert nach. „Bin ichs?“ Eine traurige Stimmung überdeckt die friedliche Art des Zusammenseins am Tisch.

Das ist sozusagen der erste Akt dieses denkwürdigen Abends. Jesus selbst macht offenbar, was seine Jünger allenfalls ahnen, aber selbst nicht glauben möchten. Die Gemeinschaft unter ihnen ist belastet. Das Vertrauen unter ihnen wird bedroht. Doch sie wollens nicht wahrhaben. Sie schauen selbst weg. Sie wollens nicht sehen. Doch Jesus stößt sie auf diese große Ungereimtheit. Im engsten Kreis des Vertrauens hat das Misstrauen schon seinen zerrüttenden Platz gefunden. Dadurch haben auch

seine Jünger ihren Teil am Leidensweg Jesu. Und Jesus vereinsamt auf dem schweren Weg, anders kann es ja nicht sein.

Eine letzte Mahnung spricht Jesus aus, „Der Menschensohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben steht; weh aber dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird! Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie geboren wäre.“ doch diese Mahnung klingt leer, sie wird nichts verändern, sie stimmt in das Unausweichliche längst ein. Sie verstärkt nur das dramatisch Befremdliche der Szene, dass die Jünger offensichtlich die Kraft verloren haben, Jesus beizustehen, und einer unter ihnen ihn gar verrät.

Nun, das Schlimmste daran ist, dass solcherlei geschieht. Nicht nur, dass Menschen unfriedlich zusammenleben, keinen Weg aus dem Misstrauen finden. Nein, wir stellen uns sogar gegenseitig ins Aus, wir verraten einander und lassen uns im Stich. In uns ruht diese unmögliche Möglichkeit, dass wir als Menschen unmenschlich werden. Dass wir als Menschen die dunklen Mächte nicht beherrschen, vielmehr von ihnen beherrscht werden und möglicherweise unser Liebstes daran verlieren.

Menschen, die Opfern nahe sind, oder selbst zum Opfer geworden sind, ist diese Geschichte ganz nahe. Ihre Emotionen lassen ihnen keine Wahl. Sie wissen, da kommt das Mitmenschsein an seine Grenze, und man wird ganz einsam. Da wird die eigene Würde und Heiligkeit beansprucht, Ohnmacht und Einsamkeit nagen an dem Bewusstsein, wirklich Mensch zu sein. Das ist, wenn das menschliche Vertrauen, aus dem wir leben, zerrüttet wird.

Doch Jesus bleibt dabei nicht stehen. Das ist eigentlich sogar das Interessantere. Er benützt die Passahmahlzeit, um etwas **ganz Neues** zu sagen und zu tun. In einer sehr wehevollen Weise verbindet er sich, sein unschuldiges Leiden, mit der Mahlzeit, die doch Gemeinschaft und neue Zukunft schaffen soll.

Während die Jünger noch über das Zerbrechen der inneren Gemeinschaft der Jünger grübeln, spricht Jesus Worte einer **neuen Gemeinschaft des Gedenkens**,

an das die Jünger sich später erinnern werden, und das sie dann wieder als Gemeinschaft aufbauen und zusammenführen wird.

Das ist wichtig. Das menschliche Drama ist nicht aufzuhalten. Doch **Jesus schaut beim Abendmahl schon jetzt über das Drama hinaus**. Bevor die Gemeinschaft der Jünger vollends zerbricht, baut **er die Brücke in die Zukunft**. Dann erst kommt der Abbruch, der durch diese Brücke doch schon längst überbrückt ist.

Das ist der Akt einer neuen Liebe, die sich im Abendmahl manifestiert. Die Allmacht Gottes zeigt sich sozusagen im Kleinen groß. Sie übergeht diese anscheinend kleine Problematik vom Vergehen des menschlichen Zusammenhalts nicht, wie es oftmals die Mächtigen der Welt tun.

Da ist es doch so, dass das Schreien und Klagen der Menschen egal ist, weil die anscheinende große Geschichte der Mächtigen über das kleine Geschick der Menschen hinweg geht. Das Wort Schicksal meint das ja schon mit, das große Schicksal sieht den kleinen Menschen als den Machtlosen und Ohnmächtigen, den das Geschick der Geschichte wahllos hier- und dorthin wirft.

Doch diese Liebe, die Jesus in der Gemeinschaft des Abendmahls setzt, weist über sich hinaus. Es ist ein Mahl, das mehr ist als Essen und Trinken. Es ist vielmehr ein Mahl, das eine neue Verbundenheit setzt. Diese Verbundenheit weist über alle menschliche Zerrüttungen und machtvolle Zerstörung alles Menschlichen hinaus, die so oft den Alltag der Welt prägt.

Das Abendmahl ist das neue Zeichen Jesu für ein friedliches und versöhnliches Zusammenleben. Es ist das Kommende, was in diesem Mahl schon als gegenwärtig empfunden werden kann. An dem hält Jesus fest, obwohl es sich gerade doch so sichtbar auflöst. Und dadurch gibt er seinen Jüngern die eine Möglichkeit, später an diesem Mahl der Liebe und des Miteinanders anzuknüpfen. So soll es ja auch für uns sein, wenn wir uns nach dem Mahl die Hände reichen und der Segen uns allen zugesprochen wird.

Das großartige Menschliche an dem christlichen Weg von Gründonnerstag zum Karfreitag ist, dass wir als Christen gerade durch die Offenlegung des Grausamen und Schrecklichen uns solidarisch zeigen mit den Opfern der Welt und sie eben nicht verleugnen.

Dadurch, dass Jesus Christus selbst leidet, leidet Gott und ist das Unmenschlichkeit des Menschen mitten in Gott unausweichlich platziert. Wir müssen uns mit unserer Gewalt auseinandersetzen. Gründonnerstag und Karfreitag zwingen uns geradezu, am Leiden nicht vorbeizugehen.

Jesus setzt gerade das gemeinschaftsstiftende Abendmahl ein, und wird selbst aus der Gemeinschaft hinausgeworfen in die Verzweiflung der Verlassenheit, die sich Menschen gegenseitig antun können.

Es sind Glaubende, die dies tun können. Das ist ja das Furchtbare, das Glaubende ihren Glauben grausam verraten können, und dabei auch noch meinen, sie dienen Gott! Das ist ungeheuerlich!!

Das Ungeheuerliche vollziehen die Soldaten bis zum Ende, als sie Jesus seiner Kleider berauben und ihn der Schande preisgeben. Es ist ja deutlich: Vor dem Tod wird durch Folterung, durch Schmähung, Spott und Schändung, durch das Entreißen der Kleider das Opfer entmenschlicht und auf den Tod vorbereitet. So geht das. So wird ein Mensch zum Opfer.

Später werden die Soldaten ihm diese Würde rauben wollen, um ihn vollends ins Elend zu stürzen. Doch dies ist alles was die Soldaten können: Sie können nur wegnehmen, nur entreissen, nur berauben, nur zerstören. Diese unmenschlich-menschliche Art kann nichts aufbauen, schon gar nicht den Frieden.

Das genau hat aber Jesus schon längst getan. Er hat ein **Gemeinschaftssymbol** gesetzt, das aufbaut und neu schafft, dass Versöhnung schafft und Liebe spürbar werden lässt. In diesem Abendmahl, das im Feiern erlebt werden kann.

Das ist die Brücke der Erinnerung, dass Liebe nicht zerstörbar ist, obwohl wir Menschen uns immer wieder so Liebloses antun.

Das ist die Brücke des Gedenkens, das Menschlichkeit nie aus Anwendung kalter Macht entsteht, aber immer aus Verständnis, Dialog und Aufeinander zugehen.

Das ist die Brücke einer tiefen Solidarität, das wir als Glaubende immer wieder in unsere Gesellschaft eintragen können und müssen: die Würde des Menschen ist der geistige Kern unseres Zusammenlebens, und alles was wir tun, muss sich als ein liebevolles Dienen an dieser Würde erweisen.

Das ist die Brücke des Segens Gottes, mit er uns segnet, damit wir den Segen einander weitergeben. Amen.

PREDIGT AM KARFREITAG 2021 VON PFR. MATTHIAS MARSCHALL

Gottes Programm - Karfreitagspredigt zu den Worten Jesu am Kreuz:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Karfreitag, im Wohnzimmer vor dem Fernseher im Sessel.

Neben dem Pfarrer sitzt ein Mann im Sessel, mit Fernbedienung und Fernsehzeitung in der Hand. Er fuchtelt mit Fernbedienung und regt sich auf: „Das blöde Ding ist kaputt! Ich häng‘ fest im Programm. Ausgerechnet heut! Kommt ja nix Gscheites! Nicht mal heut am Feiertag!

Ja, schon wieder Karfreitag! Ein „Feiertag“ - von wegen! Als Feiertag, als Event erscheint der Karfreitag Vielen ein echter Flop.

Er ist unbequem. Es gibt keine Geschenke. Es gibt keinen Festbraten. Auch fröhliche Karfreitagslieder gibt es nicht. Tanzen verboten, dafür gedrückte Stimmung und viel Stille.

Gut, davon gibt es in diesem Jahr eh etwas mehr, aber vor der Pandemie in unserer aufgedrehten und aufgescheuchten Gesellschaft, da war der Karfreitag immer eine Spaßbremse, eine echte Zumutung – auch spirituell.

Am liebsten möchte man ihn manchmal aus den Gedanken ausblenden diesen Tag, der scheinbar nichts als Leid und Elend und Tod mit sich bringt. Oder direkt zu Ostern springen!

Aber was da am Kreuz geschieht, das lässt sich nicht ausblenden.

Denn ohne Karfreitag ist Ostern nicht zu haben:

Jesus stirbt am Kreuz auf Golgatha in Jerusalem, wie ein Schwerverbrecher wird er behandelt.

Dabei ist er doch unschuldig. Sein „Verbrechen“: Er hat sich ohne müde zu werden für die Schwachen und Kleinen eingesetzt. Er hat ohne Unterlass den Menschen von der Liebe Gottes erzählt. Am Kreuz stirbt ein Unschuldiger.

Mann mit Fernbedienung [hektisch]: „Mensch, wenn ich nur umschalten könnte! Ach, das will doch heute kein Mensch sehen! Nur Mord und Totschlag, nur Geschrei.

Zugunglück in Taiwan! Kleine Kinder die in Mexiko an über die Grenzmauer geworfen werden...Und dann noch der da am Kreuz.

Gibt's nicht nen schönen Heimatfilm? Oder was zum Lachen, zum Hirnausschalten? Was Seichtes? Aber das da [zeigt aufs Kreuz], das will doch keiner sehen!“

Nein, Karfreitag lässt sich nicht ausblenden und wir sind gezwungen, uns mit dem Kreuz auseinanderzusetzen, mit dem Leid und dem Tod.

Und das ist wichtig, denn was wir am heutigen Karfreitag erzählen, geschieht immer noch. Es geschah nicht nur einmal, damals an jenem Freitag, als der Vorhang im Tempel als zerriss und Jesus gekreuzigt wurde. Es geschieht auch jetzt, auch in diesem Moment irgendwo. Das Leiden hat leider noch kein Ende. Auch das Leiden von Menschen, die nichts dafür können, hat leider noch kein Ende.

Und solange Menschen immer noch leiden, weil sie immer wieder leiden, **darum sollen wir dabeibleiben und können nicht „umschalten“.**

Das auszuhalten, das ist furchtbar schwer. Wie sollen wir es da aushalten und hinsehen, wenn andere leiden? Wenn Gott selbst leidet? Und es macht uns ja auch selbst Angst und erinnert uns an unsere eigene Sterblichkeit und Verletzlichkeit erinnert, das unser Lebensglück zerbrechlich ist.

Dabeibleiben - selbst die Jünger sind ja damals im Garten Gethsemane, in der Nacht geflohen. Und unter dem Kreuz hielten es nur noch wenige aus. Aber die Frauen unterm Kreuz zum Beispiel sind geblieben.

Mann mit Fernbedienung [energisch]: „Herrgott, diese Bilder. Das kann man doch keinem zumuten!“

„Du sollst dir kein Bildnis machen!“, heißt es im Alten Testament. Und jetzt ruft Pilatus: „Ecce Homo! Seht, welche ein Mensch!“ Schaut ihn euch an, schaut hin! Das ist euer Gott. Eine echte Zumutung. Ein zu den Menschen herunter gekommener Gott, der ihnen nah sein wollte. Und jetzt: Ein heruntergekommener Mensch am Kreuz. Ein leidender Gott – unzumutbar, zum Davonlaufen.

Aber, das Leben ist voller unzumutbarer Situationen, Momente, in denen wir das Leid, die Angst und die Verzweiflung lieber ausblenden und davor davonlaufen würden. Momente, in denen man laut über den Friedhof schreien könnte: „Warum muss einer so sterben?“ Oder über den Krankenhausflur: „Warum muss einer so leiden?“ Oder wenn man die Nachrichten sieht: „Warum müssen die auf dem Meer ertrinken, warum zusammengepfercht in verdreckten Lagern an den Grenzen ausharren? Warum müssen Millionen hungern? Warum müssen die Kinder traumatisiert im Krieg aufwachsen? Warum müssen Menschen so unzumutbar leben und leiden und sterben?“

Der Karfreitag lässt sich ebensowenig ausblenden wie das Leid in der Welt.

Mann mit Fernbedienung (nun bedrückt): „Ist es nicht irgendwann einmal gut? Ich kann es nicht mehr sehen, nicht mehr ertragen, das Leid in der Welt. Ich hab doch schon mit meinem eigenen Leben genug Sorge. Wer fragt denn nach mir? Wer bleibt denn bei mir, wenn es mir mal dreckig geht. Egal wo du hinschaust, nur Elend. Wer kann das ertragen? Wer kann das tragen?“

(Schüttelt den Kopf): Mein Gott! ... Warum hast du uns verlassen?“

An Karfreitag erfahren genau das Gegenteil. **Wenn alle Welt davonläuft, bleibt Gott da.** Gott bleibt bei den Menschen in Not. Er sieht nämlich nicht weg. Er schaut nicht teilnahmslos zu.

Im Gegenteil, Gott identifiziert sich mit den Menschen im Leid, mit den Opfern. Er leidet mit. Er leidet bis zum Ende.

Am eigenen Leib spürt Gott, wozu Menschen fähig sind und in welches Gefühl der Gottverlassenheit wir uns gegenseitig stürzen. Darum schreit auch Jesus **„Mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ (Mk 15,34; Mt 27,46)**. Er zeigt, wie wenig wir von Gott in dieser Welt manchmal übrig lassen.

Doch in diesem Schrei Jesu ruft er gleichzeitig nach Gott. Weil er weiß oder wenigstens ahnt, dass da allem zum Trotz noch einer ist, der mich hört.

Dort, mitten im tiefsten Abgrund, im tiefsten Leid Dunkel, dort am Kreuz ist Gott zu finden. Dort, wo wir ihn manchmal gar nicht vermuten, hält er es mit uns aus.

Mann ärgerlich im Sessel: „Ja aber was bringt das denn?! Die Täter kommen doch immer davon. Wer zieht die denn mal zur Rechenschaft? Zurückbleiben nur Opfer!“

Gott bleibt, als andere Schuld auf sich laden. Als Christus am Kreuz hängt, da stellt nicht die Frage danach, wer Schuld hat. Er zahlt es nicht mit gleicher Münze heim und übt Vergeltung, bringt nicht neues Leid hervor. Sondern **Jesus spricht am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34)**.

So wird Christus am Kreuz zur Hoffnung, dass man den Kreislauf der Gewalt und Vergeltung durchbrechen kann. Dass es wirklich nie zu spät ist für eine Versöhnung. Und vor allem: Wo vergeben wird, da bestimmen nicht mehr die Täter, sondern der, der dem anderen vergibt. Wer vergeben kann, der macht sich frei von der Opferrolle und wird wieder selbst zum Handelnden, zum Souverän. Dafür braucht es noch nicht einmal die Reue der anderen.

Aber die Vergebung wirkt! In all der scheinbaren Gottverlassenheit, all der Schuld und dem Leid lässt sich Gott finden. Der Räuber, der mit ihm gekreuzigt wird, er erkennt Gott. Er erkennt ihn an seinem Leiden für andere. Er erkennt in Jesus, was Menschen in ihrer Lieblosigkeit einander antun können. Er erkennt auch seinen eigenen Anteil daran, seine eigene Schuld.

Und spricht zu Jesus **„Vergiss mich nicht, wenn du in dein Reich kommst.“**

Aber Jesus weißt ihn nicht zurück und antwortet ihm am Kreuz: **„Heute noch wirst Du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43).** Und so erfährt der Räuber als erster die Vergebung und dass auch der Tod ihn nicht von Jesus trennen wird.

Mann im Sessel legt irritiert die Fernbedienung und Zeitung zur Seite: „Also jetzt versteh ich gar nichts mehr! Da soll Gott sein? Da soll er zu finden sein? Ich kanns kaum glauben. Was passiert denn da? Muss ich wohl noch etwas dranbleiben!“

Gott bleibt bis zum Ende. Und er wird zur Hoffnung für die Leidenden und Sterbenden, für die Einsamen, Verlassenen und Trauernden.

Jesus führt die Menschen aus der Ohnmacht heraus. Er durchbricht die Sprachlosigkeit der Opfer und der Leidenden.

Selbst in äußerster Verzweiflung erfahren Menschen noch: Hier unter dem Kreuz stiftet Gott neue Beziehungen. So spricht Jesus zu seiner weinenden Mutter und seinem einsamen Jünger:

„Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ Danach spricht er zu dem Jünger. „Siehe, das ist deine Mutter!“ (Joh 19,26f.)

Er weist die beiden einander zu. Nehmt euch einander wahr, tröstet und kümmert euch gegenseitig um euch. Seid solidarisch, so wie es Gott mit euch ist. Und ihr werdet erleben, dass ihr niemals allein seid und dass die Liebe niemals aufhört – nicht einmal durch den Tod.

Und er lässt nicht dem Tod das letzte Wort, sondern Gottes Liebe. Am Ende spricht Jesus am Kreuz: „**Es ist vollbracht!**“ (Joh 19,30) und „**Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!**“ (Lk 23,46). Jesus gibt sich voll Vertrauen in die Hände Gottes. In diesem Wort ist ein Klang von ewigem Zuhause-Sein, von Liebe, von Freiheit, von Gelassenheit und von großer Kraft.

Es ist also nicht irgendein Programm, das da am Kreuz läuft. Es ist Gottes Programm – für uns!

Mann (nach Pause) nimmt die Fernsehzeitung und blättert aufgeregt darin: „Ja wie, das wars jetzt? Gibt’s da eine Fortsetzung?“

Richtig! Die Fortsetzung folgt. An Ostern.

Amen.

PREDIGT AM OSTERSONNTAG 2021 VON PFRIN. CHRISTINE MARSCHALL

Spielszene für Go-Team

Szene I: Am Ostermorgen bei Joseph

Frau 1:(klopft, aufgeregt – J. öffnet die Türe. Sie eilt herein.)

Joseph, wo hast du ihn hinggebracht?

Joseph: Maria? Was ist los? Komm doch erst mal rein! (blickt ihr verdutzt nach.)
Wen soll ich wo hingebraucht haben? (folgt ihr ins Haus)

Frau 1: Wo hast du Jesus hingebraucht?

Joseph: Maria, du warst doch am Freitag dabei. Er liegt in meinem Felsengrab.
Nikodemus und ich haben noch den Stein davor gerollt. Da liegt er nun.

Frau 1: Da liegt er eben nicht und der Stein ist weggerollt.

Joseph: Wie? Der Stein ist weggerollt. Das kann doch gar nicht sein. Der ist doch so
wahnsinnig schwer. Wer soll denn das gemacht haben?

Frau 1: Das frage ich dich!

Joseph: Also ich war das nicht. Außerdem, es war Sabbat. Das wäre Arbeit. Das
kann nicht sein. Hast du das selbst gesehen?

Frau 1: Ja!

Joseph: Und – du warst – am – richtigen (!) – Grab?

Frau 1: Jetzt hör aber auf. Natürlich war ich am richtigen Grab. Wenn du mir nicht
glaubst, dann komm einfach mit und überzeug dich selbst.

Joseph: Das wird wohl das Beste sein.

Szene II: Auf dem Weg

Joseph: Jetzt bin ich aber gespannt.

Frau 1: Du wirst es gleich sehen, da vorne ist es schon. Siehst du den Stein?

Joseph: Das wird eine optische Täuschung . . . – Du hast recht! Der Stein ist
weggerollt. (Eilt zum Eingang. Blick hinein.) Das glaub ich jetzt nicht.

Frau 1: Das sag ich doch.

Joseph: Aber wie kann das sein?

Frau 2: (Eilt durch Mittelgang herzu. Ruft schon von Weitem:) Maria, Joseph von Arimathäa!!! Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Er ist mir erschienen. Gott hat ihn auferweckt. (bei den anderen angekommen – außer Atem:) Ich habe ihn mit eigenen Augen gesehen. Er hat mit mir geredet. Er lebt!!! Ich soll euch allen sagen: Er will euch allen wieder begegnen.

Joseph: (Nachdenklich, betont zitierend:) Er lebt???

Frau 1 (der Groschen fällt:) – Er lebt!!! Langsam aber sicher beginne ich zu verstehen. "Wer nicht von neuem geboren wird . . . "Er hat den Anfang gemacht!" Damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben."

Nach Osterspiel von: Alexander Schweizer

Liebe Gemeinde,

I. **Ostern = Verwandlung**



mit Ostern verbinde ich blühende Bäume, Ostereier und Schmetterlinge. Eins haben alle drei gemeinsam: Alle drei können als Bilder für Verwandlung verwendet werden. Der karge Winterbaum, der abgestorben wirkt, verwandelt sich in einen Blütenbaum, der das pralle Leben verkörpert. Ein Ei wirkt erst einmal leblos und kalt, bis ein Küken, die Schale zerpickt und herausschlüpft. Und eine Raupe, die unten am Boden umherkriecht, unscheinbar und unspektakulär verwandelt sich in einen wunderschönen Schmetterling, der fröhlich durch die Luft schwebt.

Diese Bilder werden schon seit vielen Jahren für Ostern verwendet, weil sie die eigentliche Aussage von Ostern gut ausdrücken: **Ostern bedeutet Verwandlung.**

Am Altar wurde dieses Jahr die Verwandlung sichtbar dargestellt. An Karfreitag war der Altar leer, die Kerzenständer waren schwarz verhüllt, am riesen Holzkreuz wurden durch rote Rosen die Wunden Jesu stilisiert sichtbar. Bis auf die einzelnen

Rosen war das Kreuz karg und ernst. Heute dagegen wirkt es ganz anders. Es ist voll mit Osterglöckchen. Alles ist wunderschön geschmückt. Sogar das Altarbild wurde extra mit Goldfolie überzogen. Hier wird die Verwandlung von Tod zu Leben sichtbar.

In der Nikolaikirche ist diese Verwandlung auch sichtbar, nämlich in unserem wertvollen **Altarkreuz von Gerhard Marcks**. Im Vortrag über das Kruzifix von Dr. Pfeiffer in der Nikolaikirche im Herbst 2017 stellte er fest, dass Jesus Christus sowohl hängend als auch stehend dargestellt wird. Hier ist die Verwandlung also in **einer**



Darstellung angedeutet: **Jesus Christus wird sowohl als Opfer hängend am Kreuz dargestellt, als auch als Segnender, der mit beiden Füßen fest dasteht, und mit entspanntem Gesichtsausdruck sehr souverän wirkt.**

Immer wenn wir dieses Kreuz anschauen denken wir also nicht nur an Karfreitag, sondern gleichzeitig immer auch an Ostern. An die Verwandlung von Tod zu Leben, die Verwandlung von Angst zu Freude. An die Verwandlung eines Opfers zu einem Befreier für viele.

Der Tote Jesus lebt. Er ist auferstanden. Diese Verwandlung bleibt auch für uns nicht folgenlos. Gerade eben haben wir es in dem Dialog des Go-Teams gehört: Jesus hat den Anfang gemacht. Die Verwandlung vom Tod zum Leben gilt ab da auch für uns.

II. Hoffnung auf Leben in vollen Zügen

Durch die Auferstehung hat Jesus Christus auch uns den Weg zu dieser Verwandlung geebnet. Das heißt: Mit unserem Tod ist nicht alles vorbei, sondern wir leben weiter bei Gott. Aber dieses Leben bei Gott ist nicht einfach eine Fortführung unseres Lebens hier auf der Erde, sondern eben eine Verwandlung. Ich glaube, dass sich dabei nicht nur unser Körper verwandelt, sondern eben alles von uns: Auch der Geist und die Seele. Unser ganzer Mensch wird so verwandelt, dass wir Gott

ähnlicher werden. Ich denke, dass wir all unsere nervigen Eigenschaften: Neid, Eifersucht, Gier; verlieren. Es heißt ja im Buch der Offenbarung 21,4: „noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein“.

Wie dieses Leben bei Gott dann konkret aussieht, weiß keiner. **Aber ich finde es wichtig, dass wir uns immer wieder Bilder von diesem Leben ausmalen** und uns davon erzählen. Ich stelle es mir gerade so vor, wie in einem Biergarten in München vor der Pandemie: Die Sonne scheint. Es ist ausgelassene, fröhliche Stimmung. Alle haben freie Zeit und genießen sie. Man sitzt eng beieinander. Es spielt keine Rolle ob man sich kennt oder nicht. Man kann sein Essen kaufen oder einfach von zu Hause mitbringen. Es herrscht fröhliches Treiben und gesellige Unterhaltungen an allen Tischen.

Ja, so könnte es im Himmel aussehen. Oder auch ganz anders. **Auf jeden Fall ist klar, dass es dort keine Abstandsregeln, keine Masken, keine Sorge vor Krankheit und kein Tod mehr gibt.** Alles was es gibt ist Liebe, Friedlichkeit, Freude und Leichtlebigkeit.

III. Leichtlebigkeit

Ich glaube tatsächlich, dass Leichtlebigkeit ein wichtiger Aspekt des Himmels ist, denn im Himmel gibt es keine Uhren. Es gibt keine Zeit mehr. Keiner altert, keine entwickelt sich, es gibt keine Veränderung mehr und damit eben auch keinen Druck und keinen Stress sich auf neue Situationen einzustellen. Ein wichtiger Aspekt für mich ist auch, dass ich keine Geduld mehr zu haben brauche, denn alles ist schon so wie es sein soll. **Nichts hält mich also im Himmel davon ab, leichtlebig beschwingt zu leben.**

So stelle ich mir das Leben nach dem Tod vor. So stelle ich mir die Verwandlung vom Tod zum Leben vor. Und ich spüre immer wieder, dass diese Hoffnung auf das pure Leben voller Freude und Leichtlebigkeit nach dem Tod, schon hier und jetzt in meinem Leben Spuren hinterlässt.



Es ist so, wie bei der Verwandlung der Raupe in einen Schmetterling. Die Perspektive ändert sich. Die Raupe sieht nicht mehr nur Grashalme, Erdklumpen und andere Insekten, sondern als Schmetterling bekommt sie einen Blick von oben und kann die Weite wahrnehmen, den Himmel und die Sonne und das weite Land.

Wir haben leider noch nicht diesen Blick von oben auf die Dinge. Aber immer wieder einmal kann dieser Blick plötzlich aufblitzen. Das fühlt sich wie ein Aha-Moment, ein Gedankenblitz an. **Für einen Moment fühlen wir uns dann Gott nahe, die Probleme scheinen kleiner zu werden und eine gewisse Gelassenheit stellt sich ein.**

Ich merke, dass gerade jetzt während der Pandemie mehr Menschen, die Sehnsucht nach diesen Momenten haben. Es gibt mehr Leute, die mit mir über den Glauben reden wollen. Ich denke, dass das daran liegt, dass wir jetzt alle feststellen mussten, dass wir unser Leben eben nicht in der Hand haben. Außerdem gibt es keine Ablenkung und tatsächlich auch einiges an Leid, das durch die Kontaktbeschränkungen entstanden ist. Die Fragen nach dem Sinn des Lebens werden lauter. Jetzt wo wir merken, dass wir die Situation nicht unter Kontrolle haben, steigt die Sehnsucht nach einem, der von außen eingreift.

An Ostern geht es nicht um eine Veränderung, die wir durch eigene Anstrengung erwirken könnten, sondern es geht um eine Verwandlung, die von außen kommt. Eine Verwandlung vom Tod zu Leben. Und genau das ist es wonach sich unsere pandemiegeschundenen Seelen sehnen.

Deswegen lasst uns unsere Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod uns gegenseitig erzählen. Erzählen wir uns von unseren Vorstellungen von der Verwandlung vom Tod zum Leben und von unseren Aha-Momenten, wenn wir uns Gott nahe fühlen und sich eine gewisse Leichtlebigkeit einstellt.

Lasst uns von unserer Hoffnung erzählen, denn sie ist begründet: **Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja.**